Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Inserate übernehmen ausserhalb Berlins: Bonn: M. Cohen. — Bremen: E. Schlotte. — Stettin: S. Salomon. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co., Jäger's Buchhandlg. — Hamburg: Haasenstein & Vogler, Joh. Neubaur, Adolf Steiner. — Görlitz: O. Müller. — Halle a. S.: J. Barck & Co. — Magdeburg: Robert Kless. — Minden: C. Marowski. —

Wien: A. Opelick, Stubenbastei 3. — Amsterdam: A. Dalamar Azn., Spuistraat 194. — Frankreich: G. L. Daube & Co. in Paris, 31 bis Faubourg-Montmartre. — England: G. L. Daube & Co. in London, 30 Fleet Street. — Polen und Russland: Rajchmann & Frendler in Warschau, Senatorengasse 22.

Nr. 9. **Berlin, Mittwoch den 7. Januar 1885, Morgens.** **24. Jahrgang.**

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich Morgens und Abends, mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen, bei besonderen Ereignissen in Extra-Ausgaben. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich **7 Mark 50 Pf., für das übrige Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag, und werden Abonnements bei den betreffenden Postanstalten angenommen.** Für **Berlin** nehmen **sämmtliche Zeitungs-Spediteure** und die **Expedition** dieser Zeitung, **Wilhelmstraße 32,** Abonnements vierteljährlich zum Preise von **7 Mark 50 Pf.,** sowie die **Post-Expeditionen 8 Mark** incl. Bestellgebühr entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition zum Preise von **40 Pf.** pro fünfspaltene Petitzeile an. Beiträge für die **Redaktion** der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sind an diese: **Berlin SS. 48, Wilhelmstraße 32,** zu richten, **und wird gleichzeitige Honorarangabe erbeten.** **Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung,** unbenützte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. Die Redaktion und die Expedition **frankiren** alle ihre Sendungen, nehmen daher auch nur **frankirte** Briefe an.

Telegraphische Korrespondenz.

(Wolffs Bureau.)

Elberfeld, Dienstag 6. Januar. Der erste Direktor der Bergisch-Märkischen Bank und Mitglied des Stadtverordneten-Kollegiums, August de Weerth, ist heute gestorben.

Dresden, Dienstag 6. Januar. Eine von Vertretern aller Parteien an den Reichstag gerichtete Adresse, betreffend die Abstimmung desselben am 15. Dezember v. J., ist heute mit 6000 Unterschriften an den Reichstag und an den Reichskanzler abgegangen.

Wien, Dienstag 6. Januar. Der Präsident des obersten Rechnungshofes, Fürst Adolf v. Auersperg, ist auf seiner Besitzung Golbegg in Folge eines Herzschlages plötzlich gestorben.

London, Dienstag 6. Januar. Der Bischof von London ist heute plötzlich gestorben.

(Siehe auch Seite 3.)

Amtliche Nachrichten aus dem Reichs- und Staats-Anzeiger.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: den nachbenannten Personen die Erlaubniß zur Anlegung der ihnen verliehenen nichtpreußischen Ordens-Insignien zu ertheilen, und zwar:

des Großkreuzes des königlich bairischen Militair-Verdienstordens: dem Staats- und Kriegsminister, Generallieutenant Freiherr von Seelendorff; des Ritterkreuzes erster Klasse desselben Ordens: dem Major Strasser im Kriegsministerium, dem Rittmeister Baron v. Ardenne im 2. Westfälischen Husarenregiment Nr. 11, kommandirt zur Dienstleistung beim Kriegsministerium, dem Ober-Stabsarzt 1. Klasse Dr. Strube im Kriegsministerium, und dem Ober-Stabsarzt 1. Klasse Dr. Großheim im Kriegsministerium; des Komthurkreuzes des königlich bairischen Verdienstordens vom heiligen Michael: dem zum Allerhöchsten Marstall kommandirten Major v. Meyer, à la suite des 1. Hannoverschen Dragonerregiments Nr. 9; des Ritterkreuzes erster Klasse des königlich sächsischen Albrechts-Ordens: dem Hauptmann von Zimmermann vom 4. Magdeburgischen Infanterieregiment Nr. 67; des Komthurkreuzes des Ordens der königlich württembergischen Krone: dem Obersten Siegler, Kommandeur des 6. Pommerschen Infanterieregiments Nr. 49; des Komthurkreuzes zweiter Klasse des königlich württembergischen Friedrichs-Ordens: dem Major v. Scheel vom 1. Großherzoglich Hessischen Infanterie-(Leibgarde-) Regiment Nr. 115, und dem Major Schüler, à la suite des Brandenburgischen Fuß-Artillerieregiments Nr. 3 (General-Feldzeugmeister) und Direktor der Artilleriewerkstatt zu Spandau; des Ritterkreuzes erster Klasse desselben Ordens: dem Proviantmeister Tchitzke, Vorstand des Proviantamts zu Karlsruhe; des Ritterkreuzes zweiter Klasse desselben Ordens: den Registratoren Wickel und Hauer beim Großen Generalstabe; des Ritterkreuzes zweiter Klasse des Ordens der königlich württembergischen Krone: dem Hauptmann v. Franseckt vom 1. Rheinischen Infanterieregiment Nr. 25; des Ritterkreuzes zweiter Klasse mit Eichenlaub des großherzoglich badischen Ordens vom Zähringer Löwen: dem Premierlieutenant Waenker v. Dankenschweil im 1. Badischen Leib-Grenadierregiment Nr. 109; des Ritterkreuzes des großherzoglich mecklenburgischen Hausordens der Wendischen Krone: dem Major v. Engel im 3. Badischen Dragoner-Regiment Prinz Karl Nr. 22; des Ritterkreuzes zweiter Klasse des herzoglich sachsen-ernestinischen Hausordens: dem Sekondlieutenant v. Cranach im 3. Garderegiment zu Fuß; des demselben afflitirten Verdienstkreuzes: dem Feldwebel Dombrowski im 2. Garderegiment z. F.; des Ehrenkreuzes zweiter Klasse des fürstlich lippischen Gesammthauses: dem zu Allerhöchstihrem Marstall kommandirten Major v. Meyer, à la suite des 1. Hannoverschen Dragoner-Regiments Nr. 9; ferner: des kaiserlich russischen St. Annenordens dritter Klasse: dem Premierlieutenant Rocholl vom Thüringischen Ulanenregiment Nr. 6; des Komthurkreuzes des kaiserlich österreichischen Franz Josef-Ordens: dem Major v. Krosigk, à la suite des Generalstabes der Armee und persönlichen Adjutanten St. Königlichen Hoheit des Prinzen Wilhelm von Preußen; des kaiserlich österreichischen Ordens der Eisernen Krone dritter Klasse: dem Hauptmann Hoffmeister, à la suite des Garde-Füsilierregiments und Ordonnanzoffizier Sr. königl. Hoheit des Großherzogs von Baden; des Kommandeurkreuzes zweiter Klasse des königlich schwedischen Schwertordens: dem Major Prinzen Eduard zu Salm-Horstmar im 3. Garde-Ulanenregiment; sowie des Kommandeurkreuzes zweiter Klasse des königlich norwegischen Ordens vom heiligen Olaf: dem zu Allerhöchstihrem Marstall kommandirten Major v. Meyer, à la suite des 1. Hannoverschen Dragonerregiments Nr. 9.

Königreich Preußen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem ordentlichen Professor in der medizinischen Fakultät der Universität Greifswald, Dr. Karl Friedrich Mosler, und dem ordentlichen Professor in der medizinischen Fakultät der Universität Halle-Wittenberg, Dr. Alfred Karl Graefe, den Charakter als Geheimer Medizinalrath zu verleihen.

Den ordentlichen Lehrern an der königlichen Ober-Realschule zu Brieg, Hermann Kunz und Friedrich Wilhelm Laue, ist der Titel Oberlehrer verliehen worden.

Zur Diskussion über Getreidezölle.

III.

Vor fast genau zwei Jahren gab das Aufsprechen einer allerdings vielfach landläufigen Phrase durch ein sonst mit Nachdenken redigirtes hiesiges Blatt Anlaß, die Frage der Brotpreise und im Anschlusse daran die der Detailpreisbildung überhaupt eingehenden Betrachtungen zu unterziehen. In dem Neujahrsartikel jenes Blattes war gesagt worden, der Segen einer guten Ernte und daraus fließende niedere Getreidepreise würden für den Arbeiter die Wohlthat billigen Brotes herbeiführen; nachdem jetzt zwei Jahre lang die auf Grund dieses Ausspruches entstandene Kontroverse gewährt hat, dürften selbst ennragirt freihändlerische Organe kaum noch riskiren, sich jenen Satz anzueignen und daraus Konsequenzen ziehen zu wollen.

Als damals von uns bestritten wurde, daß in der Praxis die Dinge dergestalt verliefen, gab es zunächst einen gewaltigen Lärm im manchesterlichen Lager. Nichts Geringeres warf man uns vor, als wir hätten die Arbeiter gegen die Bäcker gehetzt, um dadurch von unseren agrarischen Freunden das Odium der Brotvertheuerung durch Getreidezölle abzuwälzen. Unsere Leser kennen den Verlauf dieser Diskussion, da wir uns nie gescheut haben, ihnen die Ansichten unserer Gegner, und namentlich die von Letzteren für Kernschüsse gehaltenen und ausgegebenen Argumente, zu unterbreiten. So wissen unsere Leser denn auch, daß wir sehr bald von der Vertheidigung zum Angriff übergehen konnten, und daß wir, indem wir des Oefteren erfreulicher Weise durch die gegnerische Presse in den Besitz werthvoller Argumente gesetzt wurden, mit Zuhülfenahme einwandsfreien statistischen Materials bewiesen, in der Bildung der Detailpreise 2c. bethätige sich ein von uns „Willkür" genannter Faktor so stark, daß daneben die von jener Seite theoretisch konstruirte Wirksamkeit des Faktors „Zoll" verschwinden müsse.

In großen Zügen waren Verlauf und Ergebniß dieser Diskussion etwa folgende: Die Brotpreise resp. -Gewichte in Berlin erwiesen sich selbst unter Berücksichtigung der in verschiedenen Stadtgegenden differirenden „allgemeinen Kosten" sehr verschieden; es wurde ferner konstatirt, daß sehr erhebliche Schwankungen des Getreidepreises am Brotpreise ziemlich spurlos vorübergegangen waren. Das gleiche Resultat ergab sich aus der Konkordia-Statistik für eine große Zahl von Orten von sehr verschiedener geographischer Lage, Einwohnerzahl und sonstigen preisbeeinflussenden Faktoren. Im Weiteren ergab sich, daß die Getreide- und Mehlpreise der Hauptmarktorte Differenzen zeigten, die weder aus den zwischen denselben bestehenden Frachtrelationen, noch aus anderen offenliegenden Umständen erklärt werden konnten. Diesem Allem gegenüber verblieben unsere Gegner stets noch bei der Behauptung, daß Brotgewicht resp. Brotpreis stets den Bewegungen der Getreidepreise in der Praxis — wenn auch bei fallender Konjunktur nur langsam — folge. Darauf erbrachten wir den Beweis, daß diese angeblich von „praktischen Bäckern" in Erfahrung gebrachte „Thatsache" ein Unding sei, indem schon der Engros-Mehlpreis keineswegs stets der Bewegung der Getreidepreise folge, sondern vielmehr zu Zeiten sogar ganz erhebliche Bewegungen in entgegengesetzter Tendenz im Großhandel der Hauptmarktplätze, z. B. Berlin und Breslau, vorkamen, so daß also der doch meist erst aus zweiter, dritter Hand sein Mehl kaufende Bäcker keineswegs in der Lage sei, seinen Brotpreis nach den Getreide-Engrospreisen reguliren zu können.

Damit verstummten damals unsere Gegner; allerdings nicht für immer, denn als im vorigen Herbst bei der ungemein schnell und erheblich sinkenden Konjunktur der Getreidepreise zuerst in süddeutschen und österreichischen Lokalblättern sehr allgemein die Frage aufstauchte, weshalb denn die Brotpreise nicht dieser Tendenz folgten, und wir auf diese Stimmen aufmerksam machten, erfolgte sehr lebhafter Widerspruch gegen den von uns daraus gefolgerten Schluß, daß für die Landwirthschaft zu niedere Getreidepreise eine trübste Kalamität seien, die nicht einmal dem Brotkonsumenten etwas nütze. Der Umstand jedoch, daß in Wien sowohl wie in Paris, abgesehen von den zahlreichen deutschen Orten, aus denen die analoge Beobachtung trotz eifrigst geübter freihändlerischer Preßpolizei in die Lokalblätter gelangte, konstatirt wurde, daß man nirgend mehr geneigt sei, an die Richtigkeit des aus der Theorie gezogenen Schlusses bezüglich der Bewegung der Brotpreise für die Praxis zu glauben, ließ die gegnerische Polemik doch nicht unbeeinflußt, und mit vielen Wenns und Aber bequemte man sich fast allgemein zu dem Bekenntniß der Thatsache, daß die Brotpreise der Bewegung der Getreidepreise nicht immer so genau sich anschmiegten, wie es in einer freihändlerischen Mustervolkswirthschaft der Fall sein müßte. In den großen Städten — so räumte man ein — gestatte die Bequemlichkeit des konsumirenden Publikums vielfach den Bäckern, ihrer Habsucht zu fröhnen, die Preise über Gebühr hochzuhalten; an kleineren Orten aber und wo die Mehrzahl der Konsumenten selbst backe, da verlaufe Alles nach dem Schnürchen. Leider konnten wir unseren Gegnern auch diesen Trost nicht lassen, und wiesen ihnen nach, daß z. B. in einer ganzen Reihe von Orten aus dem Kreise Bochum die von der Handelskammer ermittelten Preise für Brot und Getreide zeigten, auch in eben erwähnter Einschränkung sei jene Behauptung nicht richtig. Man verlegte sich jetzt von jener Seite darauf, unsere Quelle, den Bericht der Bochumer Handelskammer, anzugreifen; es war aber sehr leicht zu erweisen, daß die Kammer ihre Angaben gar nicht daher haben konnte, wo unsere Gegner behaupteten, daß diese als „unzuverlässig anerkannten" Angaben herrührten, nämlich aus der preußischen Lebensmittelstatistik, weil solche für die herangezogenen Orte nämlich nie darin enthalten gewesen; wie auch, daß die „anerkannte Unzuverlässigkeit" dieser amtlichen Ermittelungen eben nur auf dem scheinbar absichtlichen Mißverstehen Derer beruhte, die sich darauf beriefen. Der nun aber bemerkenswerther Weise von jener Seite gegen die Habsucht der Bäcker inszenirten „Hetze" traten wir dadurch entgegen, daß wir aus amtlichen Berliner Preisnotirungen für eine lange Reihe von Jahren darthaten, eine wie große Selbstständigkeit die Bewegung der Mehl-Engrospreise gegenüber derjenigen sogar der Getreide-Effektivpreise behaupte, so daß, selbst wenn die Bäcker den Getreidekursbericht zu ihrer Richtschnur nehmen wollten, sie es nicht könnten. Dabei erwähnten wir gelegentlich des für Berlin und andere Großstädte obwaltenden Umstandes, daß durch die Gewohnheiten des täglichen Verkehrs noch im letzten Augenblicke zwischen Bäcker und Brotkonsument sich eine Preiserhöhung von 15 pCt. einschiebe, die dem Konsumenten zu Gunsten der Detailzwischenhändler zur Last falle.

Als Konklusion aus dem hier kurz Resumirten, folgerten wir stets und folgern wir heute noch: Die Bewegung der Brotpreise folgt nachweislich der Bewegung der Getreide-Engrospreise so unvollkommen, daß nicht behauptet werden kann, der verhältnißmäßig geringe Faktor „Zoll" müsse vertheuernd auf die Brot- (Detail-) Preise wirken.

Nur sehr allmälig und widerwillig haben unsere freihändlerischen Gegner der Getreidezölle Erfteres zugegeben, glauben auch den von uns daraus gezogenen Schluß nicht gelten lassen zu dürfen, schon aus Prinzip nicht; doch ist es schon immerhin ein Erfolg jener langwierigen Preßerörterung, daß die Thatsache sicher gestellt wurde: zwischen den Getreidepreisen, die der Landwirth für sein Produkt empfange, und dem Detailpreise, den der Brotkonsument als Schlußglied einer langen Kette von jenen beeinflussenden Faktoren zahlt, bestehe ein in allen Fällen nachweisbares direktes Verhältniß von Ursache und Wirkung nicht; es sei also nicht wahr, daß billige Getreidepreise dem Arbeiter als billiger Brotpreis unter allen Umständen zu Gute kämen.

Als man diese Position im freihändlerischen Lager als unhaltbar erkennen mußte, verschanzte man sich um so hartnäckiger hinter die andere, zu behaupten, von hohen Getreidepreisen habe nur ein kleiner Theil der Landwirthe — die Latifundienbesitzer — Nutzen. Wir werden zu untersuchen haben, ob mit besserem Erfolge.

Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin haben auf die Neujahrs-Glückwünsche des Berliner Magistrats in nachstehenden Allerhöchsten Handschreiben geantwortet:

Durch die Adresse, welche der Magistrat aus Anlaß des Jahreswechsels an Mich gerichtet hat, bin Ich wiederum hoch erfreut worden. Ihre Glückwünsche zum neuen Jahre, welche Mir an diesem Zeitabschnitt zum Bedürfniß geworden sind, haben darin einen warmen Ausdruck gefunden; Ich fühle mich gedrungen, sie mit dem aufrichtigsten Danke zu erwidern. Mit ungetrübtem Blick schaue Ich in das vergangene Jahr zurück, das sich in Meinem Hause und für das gesammte Land als ein gesegnetes erwiesen hat. Wie Ich des Allmächtigen Gnade preise, welche die Kaiserin, Meine Gemahlin, mit neuer Stärke zu fernerem Wirken ausrüstet, so erkenne Ich dankerfüllt an Mir selbst das Walten der göttlichen Vorsehung, welche Mich an Meinem Lebensabend durch Erhaltung Meiner Kräfte zu pflichttreuer Ausübung des fürstlichen Berufes befähigt. Wenn Ich darin selbst Anstrengungen und Beschwerden nicht scheue, so finde Ich außer der eigenen Befriedigung, welche jede ernste Arbeit im Vollbringen gewährt, Ermuthigung dazu in dem Bewußtsein, daß sie der Förderung nationaler Wohlfahrt gewidmet sind und durch treue Liebe Meines Volkes reich vergolten werden. Getragen von solchem Vertrauen gereicht es Mir zur besonderen Freude, daß Meine Bemühungen um die Befestigung des Friedens durch die persönliche Begegnung mit den beiden Herrschern unserer großen Nachbarstaaten von glücklichem Erfolge begleitet gewesen sind. In der Bürgschaft des äußeren Friedens liegt zugleich die Gewähr für eine segensreiche Entwickelung der inneren Verhältnisse. Bei der Lösung dieser zwar umfassenden, aber auch dankbaren Aufgabe wird der Magistrat in der Fürsorge für die zunehmenden Erfordernisse der Reichs-Hauptstadt nicht zurückbleiben. Ich werde Sein Bestreben, das gemeinsame Interesse der Mitbürger zu fördern und mit besserner Hand für das vielgestaltete Gemeinwesen Berlins neue durchgreifende Einrichtungen zu treffen, stets mit dem lebhaftesten Antheil begleiten.

Berlin, den 5. Januar 1885.

gez. **Wilhelm.**

Mit aufrichtigem Dank beantworte Ich den Glückwunsch des Magistrats, indem Ich der Freude über die an der Schwelle des neuen Zeitabschnitts Mir wiederum gewidmete Begrüßung herzlichen Ausdruck verleihe. Meine schwankende Gesundheit hat es Mir seither nicht gestattet, den Verpflichtungen Meines hohen Berufs in dem früheren Umfang zu entsprechen, und doch gewähren die in dem Schreiben ausgesprochenen Worte Mir die Genugthuung, daß Meine Bemühungen in diesem Sinne verständnißvoller Theilnahme begegnen. Diese werde Ich auch im beginnenden Jahre für jedes Streben erwärmen und bethätigen, welches die Gegenstände unserer Zeit zu lindern, barmherzige Liebe zu unterstützen und gemeinnützige Werke zu fördern bemüht ist. Möchte, wie im vergangenen Jahre, so auch in der nächsten Zukunft, Gottes Hand über dem Kaiser, über der Hauptstadt wie über dem gesammten deutschen Vaterlande schützend ausgebreitet sein.

Berlin, den 4. Januar 1885.

gez. **Augusta.**

Wir publiziren eine weitere Reihe von Zustimmungen, welche dem Herrn Reichskanzler anläßlich des Reichstagsvotums vom 15. Dezember v. J. zugegangen sind:

aus Löbau i. S. von 4458 Wählern des 2. sächsischen Reichstagswahlkreises,
aus Hirzenhain (Oberhessen) mit ca. 250 Unterschriften,
aus Stadtoldendorf (Braunschweig) mit circa 150 Unterschriften,
aus Freiburg a. d. Elbe von 1411 Mitgliedern des nationalliberalen Vereins für den 19. hannoverschen Reichstags-Wahlkreis,
aus Plagwitz und Reudnitz von ca. 9000 Wählern von Leipzig Land,
aus Rotenburg (Hannover) von ca. 150 Personen,
aus Kottbus von Privatpersonen,
aus Sinzheim (Baden) von 353 Einwohnern,
aus Grubingen (Württemberg) mit zahlreichen Unterschriften der Einwohnerschaft,
aus Solingen vom Lokalkomité der nationalliberalen Partei mit ca. 1000 Unterschriften,
aus Baden-Baden von ca. 660 Einwohnern der Stadt,
aus Schönau i. W. von ca. 300 Eingesessenen des Amtsbezirks,
aus Mindelheim mit ca. 150 Unterschriften,
aus Wöhrenbach (Baden) mit zahlreichen Unterschriften,
aus Sonderburg desgl.,
aus Pößneck (Sachsen-Meiningen) mit 231 Unterschriften,
von 1933 Bürgern des Kreises Mettmann,
aus Landau (Pfalz) von einer sehr zahlreichen Versammlung der Nationalliberalen des Kantons.

Dienstag Mittag 1 Uhr fand eine Sitzung des preußischen Staatsministeriums unter dem Vorsitze des Minister-Präsidenten Reichskanzlers Fürsten v. Bismarck im Reichskanzlerpalais statt.

Die am 12. d. M. zusammentretende Abtheilung des Staatsrathes für innere Angelegenheiten wird, den „P. P. N." zufolge, zunächst die Kreis- und Provinzialordnung für Hessen-Nassau zu begutachten haben.

Die Bevollmächtigten zur **Afrikanischen Konferenz** treten heut um 2 Uhr zu einer Sitzung zu-

---

Feuilleton der Norddeutschen Allgem. Zeitung.

45 Berlin, den 7. Januar 1885.

Schuld und Sühne.

Roman von E. v. Wald-Zedtwitz.

[Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

Erik setzte seinen Spaziergang fort; einen Korb am Arme, durchwandelte er die Wiesen und suchte die kostbaren wohlschmeckenden Pilze, die hier in reicher Fülle wuchsen. Von dem niedrigen Hügel konnte er einen Theil des Stromes überschen, auf einem weit ins Meer springenden Felsvorsprung saß der Fremde und angelte. Erik beobachtete ihn lange Zeit, regungslos mit jener Geduld, die nur den Söhnen Albions eigen ist, saß er da und beobachtete das leiseste Zucken an der Angelruthe. Sein Gesicht konnte er nicht sehen, er drehte ihm den Rücken zu, ab und zu setzte er das kleine an der Stange befindliche Rädchen in Bewegung, zog dadurch die Angelschnur hoch, und fast immer hing zappelnd ein Fisch daran, den er unbarmherzig seinem feuchten Lebenselemente entriß.

Erik ging nach Hause. „Wie lange mag er bleiben?" dachte er, und mit der Gewandtheit einer Hausfrau bereitete er das Mahl. Der würzige Duft der Pilze erfüllte bald den niederen Raum. Eben war das Gericht fertig, als die lang aufgeschossene Gestalt des Engländers sich in der Thüre zeigte, ein befriedigtes Lächeln glitt über seine Züge, als er seinen Birkenhaber öffnete und seinem gastlichen Wirthe ein namhaftes Gericht schönen Fische übergab — sie waren schnell bereitet, die einzige Kuh, die nicht mit auf Acker war, gab frische Milch; schweigend saßen sich beide Männer beim Male gegenüber, sichtlich befriedigt langten sie den Speisen zu.

Keine Frage wurde gestellen, keiner suchte die Verhältnisse des Anderen zu erfahren; der Wirth war ein norwegischer Pastor, der Fremde ein Engländman, dies genügte Beiden.

Der Fremde saß am Nachmittag wieder an derselben Stelle am Strande, spät am Abend kehrte er heim, wieder mit reicher Beute beladen.

„Gute Nacht!" sagte er rubig; als er das Zimmer verlassen hatte, sah Erik auf seinem Platze ein kleines Goldstück liegen!

„Er wird es hier haben liegen lassen", dachte der Geistliche und nahm es an sich, um es ihm am nächsten Tage einzuhändigen.

Der folgende Tag verging wie der erste. Der Fremde bedeutete dem Pastor, daß dies die Bezahlung sei. Erik dankte.

„Es wird für einen längeren Aufenthalt sein", sagte er zu sich, doch am Abend lag wieder ein gleiches Goldstück da.

„Nehmen Sie, Herr", hub er an, „mit dem ersten Goldstück ist das, was Sie genossen, überreich für lange Zeit bezahlt!"

„Behalten Sie!" antwortete der Engländer.

„Nun, so werde ich es der Kirchenkasse opfern!"

„Thun Sie's!" war die Antwort. Am anderen Abend lagen zwei Goldstücke, vermuthlich eines für den Pastor, das andere für die Gemeindekasse auf dem Tische.

Acht Tage waren vergangen. Der Fremde war derselbe, seine Lebensweise dieselbe und die Zahlung blieb auch dieselbe.

„Herr", bub der Pastor am achten Tage an, „Ihr müßt Euch heute selbst bedienen, mein Herz und meine Pflicht rufen mich heute zu meiner Tochter hinauf auf den Saeter!"

„Gut!" war die Antwort.

Erik ging. Er erzählte Frieda von dem wunderbaren Fremden, der aber wenig Interesse für sie zu haben schien; am dritten Tage kehrte er wieder zurück. Vom Bergehange sah er, wie der Engländer wieder auf seiner Klippe saß und fischte, auf dem Tische der Hütte lagen drei Goldstücke.

„Ein wunderbarer Heiliger!" dachte der Pastore „aber je öfter ich ihn sehe, je mehr ich mich in seinZüge vertiefe, desto bekannter kommen sie mir vor. Ich muß ihn schon einmal gesehen haben."

Wieder war eine geraume Zeit vergangen, Erik saß war immer noch da und fischte nach wie vor.

Eines Tages brach er etwas früher auf als gewöhnlich, er erschien nicht zur Frühkost, Erik sah ihn nicht, er hörte nur, wie er die Treppe hinuntersteig und zur Thür hinausging. Als er bis gegen neun Uhr noch nicht zurückgekehrt war, packte der Pastor ein Körbchen mit Frühstück, um es ihm an den Strand zu bringen. „Er wird hungrig sein, mein Englishman!" Zu seinem größten Erstaunen war die Klippe leer, so daß er ordentlich darüber erschrak, es war ihm schon zur Gewohnheit geworden, auf dem schroffen Felsen die regungslose Gestalt des Engländers in dem bunkkarrirten Anzuge zu sehen.

„Was hat das zu bedeuten, er wird doch kein Unglück genommen haben oder —" der Gedanke fuhr dem alten Herrn ordentlich durch alle Glieder — „sollte er sich ein Leids angethan haben!" Bei seinem schweigsamen melancholischen Hinbrüten, bei dem eigenen schmerzlichen Ausdruck seines Gesichts war es nicht unmöglich. „Er leidet, es ist sicher, er hat einen tiefen Seelenschmerz, denn nur ein solcher vermag einem Menschenantlitz dieses gramdurchwühlte Gepräge aufzudrücken!"

Er wollte seinen Namen rufen, da fiel es ihm erst ein, daß er ihn ja gar nicht wußte, die Lage war äußerst kritisch. „Englishman, Englishman, wo sind Sie?" rief er endlich, nur das Echo gab seinen Ruf zurück. „Mylord, Mylord, Mister!" Alles still wie vorher, nur hohnäffend schallte es als Echo zurück. „Mylord, Mylord, Mister!"

Der Geistliche war in Sorge, gebrückt nahm er seine Mahlzeit allein, er hatte sich so daran gewöhnt, das ernste bleiche Gesicht seines vis-a-vis zu studiren. Trotz seiner Schweigsamkeit, seiner eisigen Zurückhaltung, empfand er dennoch ein lebhaftes Interesse für ihn.

Stunde auf Stunde verging dem würdigen Herrn in qualvoller Angst. „Arbeit ist die beste Zerstreuung", sagte er halblaut vor sich hin und begab sich daran, das schadhafte Netz auszubessern. Bald war's geschehen. Am Waldesrande lagen einige umgefallene Bäume, er zog sie zur Hütte und sagte sie zu langen Scheiten. Auch dieses war vorüber, der Fremde noch nicht da, er saß sich ordentlich nach Arbeit um. Lächelnd bemerkte er, daß seine Beinkleider beim Heranschleppen der Bäume gelitten hatten, er zog sie aus, setzte sich mit nackten Beinen an das Feuer und begann sie emsig mit der Nadel zu bearbeiten. Ganz in sein Geschäft vertieft, gewahrte er erst die große Gestalt des Vermißten, als dieser schon in der Stube stand.

Erik war eben damit beschäftigt, die Nadel einzufädeln, was ihm bei seinem vorgerückten Alter nicht recht gelingen wollte.

Ohne ein Wort zu sagen, nahm der Fremde ihm die Nadel und den Faden aus der Hand und fädelte ein. Erik traute seinen Augen kaum, als er Mylord in leibhaftiger Größe vor sich stehen sah, eine Flinte über der Schulter, einige Schneehühner und einen Birkhahn an der Seite hängend, das schwarz und weiße prachtvolle Spiel des Vogels zierte seinen runden Hut. Erik war glücklich.

„Gott sei Dank!" rief er erleichtert auf. Mylord warf die Jagdbeute auf den Tisch; ohne eine nähere Erklärung abzugeben, setzte er sich nieder, entkleidete sich auch seiner Beinkleider, die von den Dornen in dem Walde arg mitgenommen waren, und reichte sie dem Pastor, um sie zu behandeln, als wären es die seinen. Wortlos, als wenn es so sein müßte, nahm dieser sie und ließ ihnen die Wohlthat der Nadel angedeihen.

(Fortsetzung folgt.)